

Runenschrift und Runeninschriften – eine kurze Einführung

ROBERT NEDOMA

1. Runen und Runenmeister(innen)

Kommt die Sprache auf Runen, pflegen nicht nur Esoteriker(innen) an eine uralte, geheimnisvolle Schrift der Germanen zu denken. *Uralt* trifft indessen nicht zu – im Gegenteil, bei den Runen handelt es sich im Vergleich zum griechischen oder zum lateinischen Alphabet um eine geradezu junge Schrift: die ältesten gesicherten Denkmäler gehören ins späte 2. Jahrhundert n. Chr. (s. unten, 4.). Da ist *geheimnisvoll* schon treffender; so etwa ist *Rune* ‘germanisches Schriftzeichen’ – zumindest nach herrschender Ansicht – nicht von got. *rūna* f. ‘Mysterium, Beschluß’, ahd. *rūna* f. ‘Mysterium, Geflüster’, aisl. *rún* f. ‘geheimes Wissen’ etc. zu trennen.

Das Substantiv ahd. *rūna*, mhd. *rūne* geriet bereits vor der neuhochdeutschen Diphthongierung mhd. /ū/ > nhd. /au/ außer Verwendung: ein nhd. [†]*Raune* gibt es ja nicht (wohl aber das schwache Verb *raunen* sowie das Kollektivum *Geraune*). – Das nhd. Wort *Rune* wurde im 17. Jahrhundert, als man sich wieder mit dem (nord)germanischen Altertum zu beschäftigen begann, aus dem Skandinavischen (aisl. *rún*, ndän. *rune* etc.) übernommen.

Fest steht, daß Kenntnis und Gebrauch der Runenschrift auf eine verhältnismäßig kleine Personengruppe beschränkt war, die überwiegend (aber keineswegs ausschließlich) aus Männern bestand. In etlichen aus Skandinavien stammenden Inschriften nennen sich diese ‘Runenmeister’ urn. *erilaz* (Sg.); in diesem Ausdruck vermutet man eine Art Berufs- oder Standesbezeichnung. Eine typische Runenmeisterformel findet sich etwa auf der Fibel von Bratsberg (Norwegen; kurz vor oder um 500):



Fig. 1: Runeninschrift auf der Fibel von Bratsberg, N: $\overline{\text{EKERILAZ}}$ ‘ich, der Eril’.

2. Das ältere Fupark

Nach den ersten sechs Runen wird die Runenreihe *Fupark* genannt (vgl. *Abc, Alphabet*); die Zeichenfolge weicht von der Buchstabenfolge der antiken mediterranen Alphabete ab.

Die Runenschrift war in der ganzen Germania verbreitet. – In früherer Zeit und bei den meisten germanischen Völkern bestand das sog. ältere *Fupark* aus 24 Zeichen. Die wenigen gotischen Inschriften reichen bis ins 5. Jahrhundert. Im südgermanischen (sprachlich gesehen: voralthochdeutsch-voraltsächsisch-langobardischen) Raum setzen die Zeug-

nisse am Ende des 4. Jahrhunderts ein; die Verwendung der Runenschrift erlischt hier allmählich um bzw. kurz nach 600 mit dem Vordringen der christlichen Missionierung. In Skandinavien bleibt das ältere Futhork bis um 700 in Gebrauch, bis es von einer jüngeren, vereinfachten Runenreihe, dem jüngeren Futhork abgelöst wird. In England und in Friesland war eine modifizierte Runenreihe, das sog. Futhorc, in Gebrauch (in England bis in die Zeit um 1000).

In den Inschriften läßt sich folgende ‘Standard-Runenreihe’ des älteren Futhork erkennen:

Rune	ƿ	ᚢ	ᚦ	ᚨ	ᚱ	ᚷ	ᚹ	ᚻ
Umschrift	f	u	p	a	r	k	g	w
Phonem	/f/	/u/	/p/	/a(:)/	/r/	/k/	/g/	/w/
Nummer	1	2	3	4	5	6	7	8
Name	* <i>fehu</i> ⁿ	* <i>ūruz</i>	* <i>purisaz</i>	* <i>ansuz</i>	* <i>raidō</i>	* <i>kauna</i> ⁿ ?	* <i>gebō</i>	* <i>wunjō</i> ?
Rune	ᚱ	ᚳ	ᚴ	ᚵ	ᚶ	ᚷ	ᚸ	ᚹ
Umschrift	h	n	i	j	ï	p	z (R)	s
Phonem	/h/	/n/	/i(:)/	/j/	/i(:)/	/p/	/z/ (/R/)	/s/
Nummer	9	10	11	12	13	14	15	16
Name	* <i>haglaz</i>	* <i>naudiz</i>	* <i>īsa</i> ⁿ	* <i>jāra</i> ⁿ	* <i>ei</i> ^h / _w <i>az</i>	* <i>perþō</i> ??	* <i>algiz</i> ??	* <i>sōwulō</i>
Rune	ᚰ	ᚱ	ᚲ	ᚳ	ᚴ	ᚵ	ᚶ	ᚷ
Umschrift	t	b	e	m	l	ŋ	d	o
Phonem	/t/	/b/	/e(:)/	/m/	/l/	/ng/	/d/	/o(:)/
Nummer	17	18	19	20	21	22	23	24
Name	* <i>Teiwaz</i>	* <i>berkana</i> ⁿ	* <i>ehwaz</i>	* <i>mannaz</i>	* <i>laguz</i>	* <i>Ingwaz</i>	* <i>dagaz</i>	* <i>ōþala</i> ⁿ

Fig. 2: Das ältere Futhork (Runennamen in urgermanischer Form).

Für die Transliteration der Runen benutzt man fette Lettern; Punkt unter einem transliterierten Zeichen heißt, daß die Lesung unsicher ist (z.B. *ē*); *×* bezeichnet eine Rune von unsicherem Wert; *?* wird gesetzt, wenn unsicher ist, ob es sich um eine Rune handelt (oder etwa um eine Dekoration bzw. eine zufällige Materialbeschädigung); sog. Binderunen (s. unten, 6.) werden durch zwei mit einem Bogen verbundene Zeichen wiedergegeben: *āz* (vgl. oben, Fig. 1).

Die meisten Runen haben kantige Formen und zeigen eine deutliche Bevorzugung der Senkrechten – dies wird letztendlich damit zusammenhängen, daß Rundungen in festem Material schwieriger einzuritzen sind. Als Inschriftenträger dienen in alter Zeit vor allem lose Metallgegenstände wie Waffen, Schmuckstücke (Fibeln, Ringe u.ä.), Brakteaten (eine Art Amulette aus dünnem Metall, meist aus Gold) und Münzen. Ab dem beginnenden 4. Jahrhundert werden – allerdings fast ausschließlich in Skandinavien – Runeninschriften

auch auf Gedenksteinen angebracht. Nur bei besonders günstigen Lagerbedingungen erhalten sind indessen Runeninschriften auf organischem Material, Gegenstände aus Holz und Knochen müssen aber gängige Inschriftenträger gewesen sein.

Die Zeichenformen sind im großen und ganzen einigermaßen einheitlich, wenn auch eine gewisse Variationsbreite besteht. Im Falle der *h*-Rune etwa treten je nach Fundgebiet folgende zwei Varianten auf: das einstrichige ᚱ wird im gotischen und nordgermanischen Bereich (nur sehr früh und selten auch in England) verwendet, das zweistrichige ᚱ dagegen in südgermanischen und in der Mehrzahl der anglo-friesischen Inschriften.

Den einzelnen Runen sind besondere Begriffe zugeordnet; diese Runennamen sind allerdings recht spät und in einem fremden Medium, und zwar lateinischen Handschriften des 9. Jahrhunderts und später, überliefert.

Für die ersten sechs Runen etwa werden folgende 'Namen' rekonstruiert: urgerm. **fehu*ⁿ n. '(beweglicher) Besitz, Vieh', **ūruz* m. 'Auerchse, Ur', **purisaz* m. 'Riese', **ansuz* m. 'Ase', **raidō* f. 'Ritt, Wagen', **kauna*ⁿ n. 'Geschwür'(?). – In der Gesamtheit der 24 'Runennamen' hat man (vor allem in der älteren Forschung) eine Art kultisch-magisches Universum gesehen, eine Art Λ und Ω der heidnisch-germanischen Welt. Diese Annahme ist indessen problematisch: einige Begriffe sind nicht eindeutig überliefert, für andere Begriffe wiederum lassen sich nicht-profane Bedeutungen nur mit Hilfe von einiger Gedankenakrobatik konstruieren.

3. Schrift und Sprache

Zu den Graphem-Phon(em)-Relationen:

1. Wie etwa auch das lateinische Alphabet unterscheidet das ältere Futhork nicht zwischen Kurz- und Langvokalen. – Rune Nr. 4 ᚠ kann in allerfrühester Zeit nur urgerm. **/ǣ/* (und keinen Langvokal), Rune Nr. 24 ᚨ nur urgerm. **/ō/* (und keinen Kurzvokal) repräsentieren.

Vor-urgerm. **/a/* und */o/* fallen in urgerm. **/a/*, vor-urgerm. **/ā/* und */ō/* in urgerm. **/ō/* zusammen. – Ein neues */ō/* entsteht im Germanischen durch sog. *a*-Umlaut: dabei wird betontes *u* vor unbetontem *a* der Folgesilbe durch *o* ersetzt, z.B. urgerm. **wulfaz* > ahd. *wolf* 'Wolf'. Durch eine nachfolgende Sequenz Nasal + Konsonant oder durch *j* (vor *a*) der Folgesilbe wird das Eintreten des *a*-Umlauts verhindert, z.B. urgerm. **hundaz* > ahd. *hunt* 'Hund'. – Ein neues */ā/* wird in den nord- und westgermanischen Sprachen aus urgerm. **/ǣ/* (= sog. */ē₁/*) entwickelt, z.B. urgerm. **lāta-* (got. *lētan* 'lassen') > as. *lātan* 'lassen', aisl. *láta* dass.

2. Im Unterschied zu den mediterranen Alphabeten hat das ältere Futhork ein eigenes Zeichen (Rune Nr. 22 ᚨ) für die Phonemsequenz */ng/*, wobei */n/* vor tektalem Verschlusslaut (d.h. vor */g/* oder */k/*) als [ŋ] (velarer Nasal) realisiert wird. (Somit handelt es sich um eine kombinatorische Variante, um ein stellungsbedingtes Allophon.)

Im Laufe der deutschen Sprachgeschichte ist in der Gruppe [ŋg] > [ŋk] dann der Verschlusslaut weggefallen (wir sprechen heute [laŋ] *lang* und nicht †[laŋk]), sodaß */ŋ/* im Neuhochdeutschen – anders als im Urgermanischen – Phonemstatus hat (vgl. Minimalpaare wie nhd. *ringen* /riŋen/ : *rinnen* /rinen/).

3. Rune Nr. 3 ᚢ steht für das Phonem */þ/*, einen stimmlosen interdentalen Frikativ (phonetisch [θ] wie in ne. *thing*).

4. Rune Nr. 23 \mathfrak{M} repräsentiert das Phonem /d/, das ursprünglich im Anlaut oder inlautend nach Nasal als stimmhafter Verschußlaut [d], in den übrigen Positionen dagegen als stimmhafter Reibelaut [ð] (wie in ne. *mother*) realisiert wird – es handelt sich also wiederum um kombinatorische Phonemvarianten. Ähnliches gilt ursprünglich für Rune Nr. 7 \mathfrak{X} , die für das Phonem /g/ mit den beiden stellungsbedingten Allophonen [g] und [ɣ] steht, und ferner für Rune Nr. 18 \mathfrak{B} , die für das Phonem /b/ mit den beiden stellungsbedingten Allophonen [b] und [β] steht.

5. Rune Nr. 9 \mathfrak{H} , \mathfrak{N} bezeichnet das Phonem /h/, das in Verbindung mit Konsonanten als Reibelaut [x], dagegen anlautend vor Vokal, inlautend zwischen Vokalen sowie auslautend wohl schon früh als Hauchlaut [h] realisiert wurde.

6. Nicht ganz klar ist die seltene ‘Eibenrune’ \mathfrak{J} (Nr. 13, üblicherweise \mathfrak{i} transliteriert); soweit sich in sinnvollen Inschriften erkennen läßt, scheint ihr der Lautwert [i(:)] zuzukommen.

7. Rune Nr. 15 \mathfrak{Y} steht ursprünglich für */z/, das als stimmhafter s-Laut realisiert wurde. Sowohl in den nord- als auch in den westgermanischen Sprachen wurde jenes urgerm. */z/ zunehmend ‘r-artiger’ artikuliert (zunächst wohl [ř], ein sog. gerollter Frikativ wie in čech. *Jiři, Dvořák* etc.), bis es schließlich als [r] mit /r/ zusammenfiel (Rhotazismus); eine genaue zeitliche Festlegung (der einzelnen Phasen) dieses Lautwandels bleibt schwierig. Vor allem in der skandinavischen Forschungsliteratur transliteriert man die Rune \mathfrak{Y} durchwegs mit **R**; für die ältesten Denkmäler verdient **z** gewiß den Vorzug.

Was den Laut- und Flexionsbestand betrifft, so steht die Sprache der älteren nordgermanischen Inschriften, die man in der Regel als *Urnordisch* bezeichnet, dem (rekonstruierten) Urgermanischen noch relativ nahe. Die südgermanischen und anglo-friesischen Denkmäler zeigen weiterentwickelte westgermanische Sprachformen: in den Runeninschriften werden uns die Vor- und Frühstufen des Althochdeutschen, Altsächsischen, Altenglischen und Altfriesischen greifbar. Die wenig zahlreichen gotischen Runendenkmäler sind für die Sprachgeschichte nur beschränkt aussagekräftig.

4. Zeitlicher und räumlicher Rahmen

Der Ursprung der Runenschrift ist im mediterranen Bereich zu suchen – von welcher bzw. welchen Schrift(en) die Runen nun aber tatsächlich abstammen (ein lateinisches Alphabet?, eines oder mehrere der sog. norditalischen Alphabete?, kaum jedoch ein griechisches Alphabet), läßt sich nach gegenwärtigem Kenntnisstand nicht endgültig klären.

Eines der ältesten gesicherten Runendenkmäler stellt die Lanzenspitze von Øvre Stabu (Norwegen) dar, die in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren ist. Die Inschrift lautet **raunijaz** (dies entspricht lautgesetzlich aisl. *reynir* m.) ‘Erprober’ – wohl ein poetischer oder magischer Waffename. In einigen abgelegenen Gebieten Skandinavi-

ens lebte die Runenschrift erstaunlich lange fort – zum Teil, mit lateinischen Buchstaben durchmischt, sogar noch bis ins 19. Jahrhundert hinein.

Im Jahre 1979 gelang ein bemerkenswerter Magazinfund: die Fibel von Meldorf aus den ersten Jahrzehnten n. Chr., auf der folgende vier Zeichen angebracht sind:

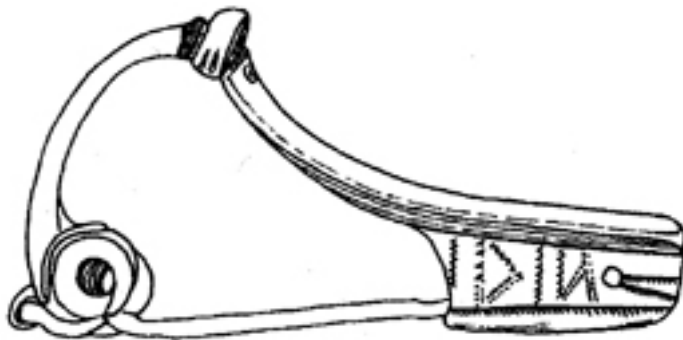


Fig. 3: Inschrift auf der Fibel von Meldorf, D. – Es bleibt unklar, ob es sich um vier Runen **_hiwi** (linksläufig, wobei **w** eine sog. Wenderune wäre; vgl. unten, 6.) oder um eine lateinische Buchstabenfolge **_IDIN** handelt. Sprachlich lassen sich jedenfalls weder **hiwi** (germanisch?) noch **IDIN** (germanisch?, lateinisch?) wirklich schlüssig deuten.

Das Verbreitungsgebiet der Runeninschriften spiegelt den geographischen Horizont der skandinavischen Wikinger wider: die äußersten Fundorte sind im Westen (mehrere Orte auf) Irland, im Osten die Dnjeprmündung, im Norden Kingigtorsuaq (eine Insel vor Grönland), im Süden Piräus. – In Nordamerika gefundene Inschriften haben sich noch immer als Fälschungen herausgestellt.

5. Textkorpus und Textumfang

Die Gesamtzahl erhaltener Runeninschriften beläuft sich auf mittlerweile über 6500 Stück. Davon stammt der größte Teil aus dem wikingerzeitlichen bzw. mittelalterlichen Skandinavien (Schweden ca. 3600, Norwegen ca. 1600, Dänemark ca. 850, Island nicht ganz 100, Grönland etwas über 100 Stück). England bringt es auf etwas weniger als 90 Inschriften, die Niederlande auf etwas mehr als 20 (friesische) Inschriften.

Die Anzahl der Inschriften im älteren Fupark ist dagegen relativ gering: es handelt sich lediglich um etwas mehr als 450 Inschriften. Davon stammen ca. 85 Inschriften aus dem südgermanischen Bereich, und dem Gotischen sind knapp 10 Inschriften zuzuordnen; der größte Teil der Runeninschriften im älteren Fupark ist indessen im nordgermanischen Bereich entstanden.

Der Textumfang kann in späterer Zeit relativ groß sein; so etwa sind auf dem Stein von Eggja (Norwegen; um 650) 192 Runen, auf dem berühmten Stein von Rök (Schweden; nach 800) um die 750 Runen angebracht. Die älteren Inschriften sind eher kurz und bestehen bisweilen aus einem einzigen Wort, meist einem Personennamen; dabei ist nicht

immer einfach zu entscheiden, ob es sich um Besitzer(innen), um Runenmeister(innen), um Schenkende oder um die Hersteller des betreffenden Stücks handelt.

6. Zur äußeren Form (älterer Runeninschriften)

Die Schriftrichtung ist beliebig; rechtsläufige Inschriften sind seit Beginn an häufiger und setzen sich im Laufe der Zeit allmählich durch. Einzelne Zeichen können gegen die allgemeine Schriftrichtung gewendet (Wenderunen) oder auf den Kopf gestellt (Sturzrunen) sein. Sowohl Wenderunen als auch Sturzrunen können der Hervorhebung dienen.

Auch Ligaturen zweier Zeichen, sogenannte Binderunen, treten auf: dabei teilen die beiden Zeichen einen gemeinsamen Hauptstab (vgl. die Inschrift auf der Fibel von Bratsberg; s. oben, Fig. 1). Bei der ‘Laterne’ † handelt es sich um eine Binderune **i** + **ŋ**, die die Phonemsequenz /ing/ bezeichnet. Offenbar wurden Binderunen, wenigstens zum Teil, aus Gründen der Raumersparnis oder der Schreibökonomie verwendet.

Nach Ausweis der Inschrift auf der Fibel von Udby (Dänemark; um oder kurz nach 200) waren Worttrenner, und zwar in Form von zwei bis fünf übereinanderliegenden Punkten (oder auch kleinen senkrechten Strichen), bereits sehr früh in Gebrauch. Zunächst selten, wurden Trennzeichen ab dem 5. Jahrhundert dann häufiger verwendet.

Bisweilen treten auch – getrennt von oder in Verbindung mit den Runeninschriften – verschiedene ‘paraschriftliche’ Zeichen (Symbole?, [Eigentümer-]Marken?, Zahlzeichen?, Ornamente?, Füllzeichen?) entgegen, deren Sinn uns vielfach verborgen bleibt. In einigen Fällen scheinen derartige nicht-runische Zeichen Anfang und/oder Ende der Inschrift anzuzeigen.

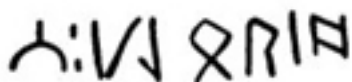


Fig. 4: Runen und ‘paraschriftliches’ Zeichen auf der Lanzenspitze von Wurmlingen, D (um 600). – Vor der aus fünf Runen bestehenden rechtsläufigen Inschrift steht ein Trennzeichen :, das man teilweise auch (mit kaum hinreichender Berechtigung) als beschädigte *i*-Rune | angesehen hat, davor ein stimmgabelartiges Zeichen von unklarer Bedeutung.

Die Runeninschrift von Wurmlingen, **dorih**, ist übrigens von einigem Interesse für die deutsche Sprachgeschichte: das Hinterglied des Männernamens *Dō(r)rīχ* (< urgerm. *-rīk-) ist der älteste Beleg für durchgeführte Zweite Lautverschiebung (/k/ > ahd. /χ(χ)/ im postvokalischen Auslaut).

7. Zur Methodik der Interpretation

In der nachfolgenden *checklist* sind die wichtigsten Aspekte bzw. Fragen zusammengefaßt, die vom Fund einer Runeninschrift bis zur abschließenden Gesamtinterpretation zu beachten sind.

0. Unabdingbare Voraussetzung für eine nähere (‘angemessene’) Beschäftigung mit ei-

nem Runendenkmal ist die Untersuchung des betreffenden Objekts im Rahmen einer Autopsie.

1. Vorfragen:

1.1. Sind die Zeichen tatsächlich Runen (oder bloß Symbole, Marken, Zahlzeichen, Ornamente, zufällige Materialbeschädigungen etc.)?

1.2. Sind die Runen alt (= authentisch) oder rezent (= gefälscht, nachgeahmt)?

2. Archäologisch-materialkundliche Grundlagen:

2.1. Fundgattung: Handelt es sich um einen Grab-, Depot- bzw. Siedlungsfund oder um ortsfestes Fundgut?

2.2. Bei losen Gegenständen: Ist der Inschriftenträger absichtlich (z.B. als Grabbeigabe) oder unabsichtlich (z.B. als Siedlungsabfall) in die Erde gekommen?

2.3. Zustand des Fundkomplexes – unversehrt oder ‘gestört’?

2.4. In welchem Zustand ist das Objekt? (Gebrauchsspuren deuten auf die Nutzungsdauer.)

2.5. (Materieller, ideeller) Wert des betreffenden Objekts.

2.6. Woher stammt der Inschriftenträger?

2.7. Wann im Laufe der Nutzungsdauer des Stücks wurde die Runeninschrift angebracht?

3. Epigraphische Aspekte:

3.1. Wo ist die Inschrift angebracht? Befindet sich der Text an einer unauffälligen bzw. gar versteckten oder an einer gut sichtbaren Stelle (Signalwirkung)?

3.2. War ein(e) geübte(r) Ritzler(in) am Werk?

3.3. Ist der runenepigraphische Text von einer oder von mehreren Personen angebracht worden?

3.4. Treten in Zusammenhang mit der Runeninschrift auch ‘paraschriftliche’ Zeichen auf? (Welche Funktion haben sie?)

3.5. Ist die Runeninschrift vollständig?

3.6. Lesung: Um welche Runen handelt es sich? (Anschließend Transliteration der Inschrift.)

4. ‘Innere’ (sprachwissenschaftliche) Deutung der Runeninschrift:

4.1. Phonetik, Phonologie (‘Lautstand’).

4.2. Morphologie (damit verbunden: Segmentierung des Textes, eventuell auch Ergänzungen).

4.3. Semantik.

4.4. Syntax.

4.5. Textlinguistische Aspekte: bei einzelnen Gruppen von Inschriftenträgern ist kraft des Verwendungszwecks mit bestimmten Wirkungsabsichten der auf ihnen angebrachten Texte und damit mit bestimmten Textsorten (bzw. bestimmten ‘Formularen’) zu rechnen.

5. ‘Äußere’ (inhaltliche) Deutung bzw. ‘Sitz im Leben’:

Bezug zur außersprachlichen Wirklichkeit: Welchen Sinn hat der Text, welche Strategie verfolgt die runenepigraphische ‘Äußerung’? – Um nur *eine* (alte) Streitfrage anzureißen, wird in der Forschung noch immer recht kontrovers diskutiert, inwieweit den älteren Runeninschriften ein durchgehender kultischer bzw. magischer Horizont zugrunde liegt. Soweit sich aus den Inschriften unvoreingenommen erkennen läßt, scheinen die Runen der profanen zwischenmenschlichen Kommunikation genauso gedient zu haben wie der Kommunikation mit der ‘anderen’, der übernatürlichen Welt.



Transliteration: $_1$ **aigil·andi·aīlrūn'** \equiv_1 **Itahu·gasokun** \equiv_2 (\equiv_1 eine Art Schräggitter, vermutlich ein Zeilenfüllsel; \equiv_2 ein Flechtornament).

Transkription: *Aigil andi Ailrūn (I)ltahu gasōkun.*

Sprache: voralthochdeutsch. – Übersetzung: 'Aigil und Ailrun kämpften (stritten) an der Ilzach.

Eine Art Leitspruch des Schnallenträgers? Der runenepigraphische Text spielt wohl auf zwei Heldensagenfiguren an, die eine kritische Situation erfolgreich bewältigt haben – der Träger erhofft sich wohl eine Analogiewirkung *Wie einst* (Aigil und Ailrun gesiegt haben), *so jetzt*.

(4) Goldring von Pietroassa, R (Fig. 8). – Datierung: erste Hälfte des 5. Jahrhunderts.

Gefunden als Teil eines großen Goldschatzes, der offenbar von Ostgoten in den Wirren der Völkerwanderungszeit vergraben wurde.



Transliteration: $_1$ **gūtanio wi hailag.**

Transkription: *Gutanī ō(pal) wī(h) hailag.*

Sprache: gotisch. – Übersetzung: 'Der Goten Besitz, geweiht und heilig'.

Besitzerinschrift. Unklar ist aber, worauf sich der Text bezieht (auf den Ring, den Schatz von Pietroassa oder die Schätze der Ostgoten überhaupt?) und von wem das Stück getragen wurde (von einem/einer Adligen, von einem Priester oder von einer Kultstatue?).

(5) Stein I von Jelling, DK („Gorms Stein“; Fig. 9). – Datierung: um 935.

Der ursprüngliche Standort des Objektes ist unbekannt, heute befindet er sich auf dem Friedhof von Jelling zusammen mit einem zweiten Runenstein, und zwar in der Nähe zweier auffallend hoher Grabhügel. – Die Runeninschrift ist nur schlecht erhalten. Höhe des Steins: 1,40 m.



Transliteration: Seite A: $\text{I}^{\cdot}\text{kurmr:kunukr: II}^{\cdot}\text{k[ar]pi:kubl:pusi: III}^{\cdot}\text{a[ft]:purui:kunu,}$
Seite B: $\text{:sina:tanmarkar:but:}$

Transkription: *Gormr kunungr gærði ku(m)bl þessi æft Þuruī, konu sīna, Danmarkar bōt.*

Sprache: altnordisch. – Übersetzung: ‘König Gormr machte diese Grabhügel (diese Zeichen, Marken) nach (dem Tode von) Þurui, seiner Frau, Dänemarks Besserung (wohl als „Zierde“ o.ä. auf Thyre zu beziehen; weniger wahrscheinlich als „Mehrer“ auf Gormr?).’

Gedenkinschrift. Die Bedeutung des runenepigraphischen Textes liegt darin, daß es sich um eine der frühesten Erwähnungen des Namens *Dänemark* handelt.

9. Literatur (Auswahl)

Wolfgang Krause / Herbert Jankuhn, Die Runeninschriften im älteren Futhark. I: Text. II: Tafeln (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, 3. F., 65; Göttingen 1966).

Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, ed. Heinrich Beck et al. ²I- (Berlin – New York [1968-]1973 ff.).

Nytt om runer. Meldingsblad om runeforskning. 1- (1986 ff.). – Zuletzt erschienen: 19 (2004 [2006]); auch online im Internet: URL <http://ariadne.uio.no/runenews/> (Stand: 5.10.2007).

Klaus Düwel, Runenkunde (= Sammlung Metzler 72; Stuttgart – Weimar ³2001).

Terje Spurkland, I begynnelsen var fupark (Oslo 2001).

Robert Nedoma, Personennamen in südgermanischen Runeninschriften. Studien zur altgermanischen Namenkunde I,1,1 (Heidelberg 2004).

Das *fupark* und seine einzelsprachlichen Weiterentwicklungen. Akten der Tagung in Eichstätt 2003, ed. Alfred Bammesberger / Gaby Waxenberger (= Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsbd. 51; Berlin – New York 2006).

Abbildungsnachweise: Skizzen Nedoma (Fig. 1, 4 und 7); Düwel 2001, Abb. 3-4 (Fig. 3 und 6); URL http://www.illerup.dk/custom/illerup_largeimage.php?language=0&show=0164&extension=gif (Stand: 5.10.2007; Fig. 5); RGA² XXIII, Taf. 9 (Fig. 8); Foto Nedoma (Fig. 9).

[23.10.2007, Einzelkorrekturen 25.10.2011]